

Friedrich Althoff: Münsters unbekannter Ehrenbürger

Der Begründer der Universität Münster starb vor einhundert Jahren

Von Bernd Haunfelder

Die Namen der münsterischen Ehrenbürger des 20. Jahrhunderts sind, vielleicht mit Ausnahme von Paul von Hindenburg, Heinrich Brüning und Reiner Klimke, einer breiten Öffentlichkeit kaum bekannt, von ihnen einst für ehrenwürdig befundenen Verdiensten für Stadt und Bürger ganz zu schweigen.

Derjenige, mit dessen Namen viele Münsteraner wohl gar nichts anfangen können, Ministerialdirektor Dr. Friedrich Althoff aus Berlin, dessen Porträt auch in der Galerie der Ehrenbürger fehlt, ist freilich bis auf den heutigen Tag mit der Umwandlung der katholisch-theologischen Akademie in eine Universität verbunden. 1902 war schließlich nach vieljährigen und zähen Haushaltsverhandlungen der Weg für die Umwidmung in eine mehrere Fakultäten umfassende Universität frei. Als letzte preußische Provinz hatte damit das aufstrebende Westfalen eine solche Hochschule erhalten.

Am 23. Mai 1906 verlieh die Stadt Münster Friedrich Althoff zusammen mit seinem Vorgesetzten, Kultusminister Konrad Studt, das Ehrenbürgerrecht. Der Magistrat hätte freilich Althoff allein diese Ehrung erweisen können, aber aus protokollarischen Gründen durfte der Staatsminister, in dessen Amtszeit die Aufwertung der münsterischen Hochschule geschah, nicht übergangen werden. Am 5. Juli 1907 überreichte Oberbürgermeister Jungeblodt den Ehrenbürgerbrief in Berlin. Grund der nahezu einjährigen Verzögerung waren verschiedene Krankheiten Althoffs.

Wer war diese so mächtige und einflussreiche Persönlichkeit? Friedrich Althoff, Abkömmling einer in Ergste bei Schwerte beheimateten großbäuerlichen Familie, wurde am 19. Februar 1839 in Dinslaken geboren. Sein Vater war dort kgl. preuß. Domänenrat. Die Mutter entstammte dem rheinischen Zweig der pommerischen Familie von Buggenhagen. Ein Vorfahre Althoffs war preußischer Kriegsminister.

Dem Jurastudium in Bonn folgte nach der Reichsgründung ein rascher Aufstieg. Seine Vorgesetzten hatten bereits in Straßburg das große Talent Althoffs erkannt, der, obwohl schon in jungen Jahren als Honorarprofessor dort lehrend, die akademische

Laufbahn allerdings aus schlug. Er war aber an führender Stelle an der Gründung der Universität Straßburg beteiligt.

Die dortige Zeit war für Althoff in vielerlei Hinsicht prägend, denn sein geschultes organisatorisches Geschick und seine bei der Neugründung jener Universität gewonnene bildungspolitische Weitsicht halfen ihm bei der 1882 angetretenen Stelle des Hoch-



Der Leiter der Hochschulabteilung im preußischen Kultusministerium Friedrich Althoff als Militär: „Euch Professorenbande will ich schleifen, bis ihr mich nicht mehr von einem Kultusminister unterscheiden könnt.“ Vorneweg schreitet der Althistoriker Theodor Mommsen. Foto: Privat

schulreferenten im preußischen Kultusministerium ganz entscheidend. Das Amt behielt er bis 1907. Im Jahr darauf, am 20. Oktober vor einhundert Jahren, starb Althoff im Alter von 69 Jahren. Er war mit Marie Ingenohl aus Neuwied verheiratet.

Friedrich Althoff war trotz seines nach außen hin gering anmutenden Amtes eines Ministerialdirektors, immerhin aber Wirklicher Geheimer Rat und damit Exzellenz, der, wie es vielfach schon zu Lebzeiten hieß, nach Humboldt bedeutendste preußisch-deutsche Wissenschaftsförderer, -planer und -gestalter. In seiner Eigenschaft als allmächtiger Leiter der Hochschulabteilung im preußischen Kultusministerium hat er die entscheidenden Weichen für die Weltgeltung der deutschen Wissenschaft gestellt. Berufungen auf den Posten des preußischen Kultusministers hat er wiederholt ausgeschlagen. Auch Staatssekretär wollte er nicht werden.

Im Jahre 1882, als ihn die Ernennung zum Vortragenden Rat mit der Zuständigkeit für das Universitätswesen im preußischen Kultusministerium nach Berlin führte, war Althoffs große Stunde gekommen. Dort wurde er allerdings mit der Bemerkung empfangen, dass er zu einer ungünstigen Zeit komme, weil das Finanzministerium nichts mehr zu verteilen habe. Das Gegenteil war fortan der Fall.

ter und Posen sowie der Technischen Hochschulen Danzig und Breslau beteiligt; letztere wurde erst 1910, zwei Jahre nach Althoffs Tod, aus der Taufe gehoben. 1914 konnte schließlich auch die lange geplante Universität Frankfurt/M. ihren Lehrbetrieb aufnehmen.

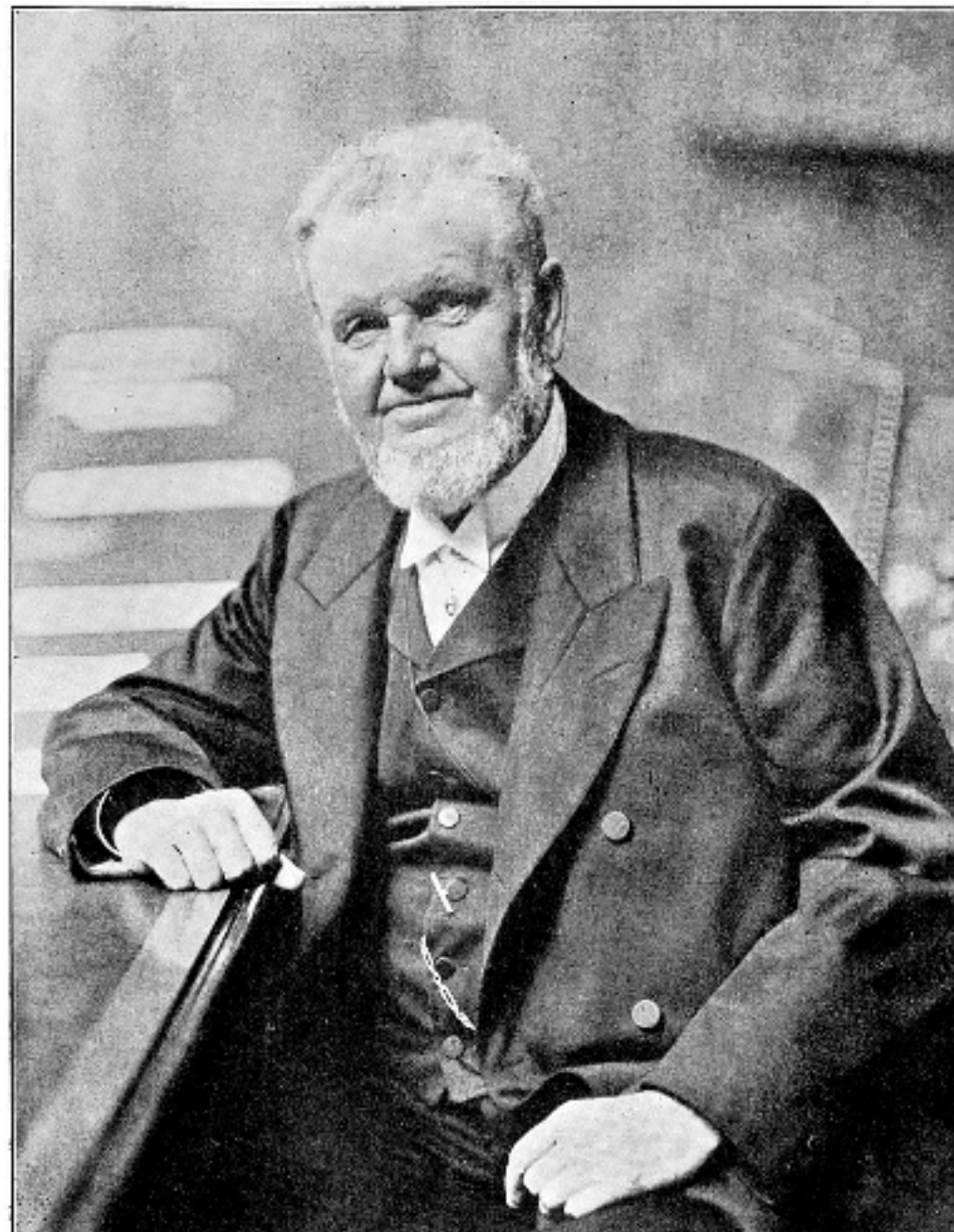
Außerdem wurden zahlreiche Institute und Forschungseinrichtungen auf den Weg gebracht, darunter viele Bibliotheken sowie die weiterhin bekannte „Monumenta Germaniae Historica“. Zudem war er der Gründungsimpulsgeber der heutigen Max-Planck-Gesellschaft.

Althoff hatte rechtzeitig erkannt, dass die bisherigen Universitätsstrukturen einer gedeihlichen Zukunft der Wissenschaft im Wege standen. Vor allem um die Ausbildung in den Naturwissenschaften war es nicht gut bestellt. Deutschland schickte sich an, zur weltweit führenden Chemienation aufzusteigen, doch es mangelte an wissenschaftlichem Nachwuchs.

Die preußischen Universitäten bekamen bald den neuen Wind zu spüren, denn Althoff betrat in jeder Hinsicht Neuland: Beharrlich und nicht ohne Geschick mischte er sich in die Berufungsvorschläge der Fakultäten ein und öffnete so manchem Talent, das ansonsten gegen ausdrückliche Fakultätsvoten chancenlos gewesen wäre, das Tor zu einer akademischen Karriere. Dazu zählten auch Emil von Behring, Bakteriologe und Begründer der Immunologie, Robert Koch, Bakteriologe, und Paul Ehrlich, Hämatologe und Pharmakologe. Aber auch noch unbekanntere Forscher, die zudem keinerlei akademische Voraussetzungen mitbrachten, wie etwa der Theologe Franz Hitze, standen in Althoffs Gunst, der überhaupt katholischen Gelehrten, darunter auch dem Historiker Spahn, sehr wohlwollend gegenüberstand. Nicht zuletzt sprach auch der noch junge münsterische Kunsthistoriker Max Geisberg bei Althoff vor und erhielt ein Auslandsstipendium.



Ohne die energische Förderung Friedrich Althoffs wären die bahnbrechenden Forschungen des Nobelpreisträgers Robert Koch kaum möglich gewesen. Fotos: dpa



Friedrich Althoff (1839–1908), der einflussreiche und nach Humboldt wohl bedeutendste Wissenschaftsförderer Preußens. In seinen Händen lagen unter anderem die Planungen für preußische Universitätsgründungen, darunter auch jene in Münster. Foto: Privat

Mit seiner aktiven Wissenschaftspolitik, der zentrale Lenkung und massive Eingriffe in die Selbstverwaltung der Hochschulen zu Eigen war, seinem erfolgreichen Ringen um die Anerkennung der Wissenschaftsförderung durch den Staat und in besonderer Weise durch die Industrie, entstand jenes „System Althoff“, zu dessen Nutzen niebzählige Forscher gehörten. Er hatte beispielsweise keine Hemmungen, die chemische Industrie vor seinen Karren zu spannen und ihr gewaltige Summen für Forschungszwecke und junge Wissenschaftler abzurufen.

Nicht zuletzt nutzte Althoff ein Netz an Informanten. Das letzte Wort einer Probevorlesung war noch nicht gesprochen, da wusste er schon um die Qualitäten des Probanden. Auch in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses beschritt Althoff eigensinnige Wege.

Er richtete Dozentenstipendien ein, regelte die feste

Vergütung der Professoren und schuf schließlich zur Absicherung bisher unversorgten akademischen Nachwuchses Witwen- und Waisenkassen ein. Ferner erfuhren unter Althoff die Studienordnungen endlich den zeitgemäßen Praxisbezug.

Bei all seinen großen Verdiensten war Althoff nicht unumstritten. Er pflegte einen ungewöhnlichen Arbeitsstil. So fuhr er schon einmal seinem Minister in den Urlaub nach, um ihn von der Wichtigkeit dieser oder jener Institutsgründung zu überzeugen. Außerdem zeichnete ihn ein straffer und harter Arbeitsstil, auch gegenüber seinen Mitarbeitern, aus, den er tagtäglich das harte Arbeitspensum diktierte. Wiederholt setzte Althoff auch Rücktrittsgesuche zur Durchsetzung seiner Vorhaben ein. Das genügte. Nicht zuletzt zitterte aber die versammelte Gelehrsamkeit vor ihm. Selbst noch so bedeutende Hochschullehrer ließ er stundenlang in seinem

Wartezimmer schmoren, ehe sie ihm, dann in demutsvoller Geste, gegenüber treten durften.

Sein mitunter als rüde empfundenen Amtsstil und seine gelegentlich schroffe Art im Umgang mit einer sensiblen und empfindsamen Professorenschaft gab deshalb häufig Anlass zu bitterer Kritik. In solchen Fällen verwandelte sich das „System Althoff“ schnell in ein „Regiment Althoff“. Nicht umsonst stellte ihn der „Simplizissimus“ in einer Karikatur als Feldwebel dar, der die Professorenschaft, darunter auch den Althistoriker Mommsen, vor sich paradiert lässt.

Althoff blieb trotz seiner Erfolge bescheiden, mied die Öffentlichkeit und hielt Empfänge und Einweihungen für Zeitverschwendung. Auch Ehrungen, darunter der überfällige Nobilitierung, wich er aus. Das Ehepaar Althoff hatte keine Kinder und seinem zu großem Vermögen gelangten Neffen, einem Apotheker aus der Nähe von Koblenz, schlug er statt seiner nicht vor. Dabei ging der allmächtige Ministerialdirektor seine Verwandtschaft wiederholt um Geld für längere Erholungszeiten an. Dazu hatte sein Gehalt nicht gereicht.

Kaiser Wilhelm II., der den Rat des eigenwilligen Westfalen in Bildungsfragen gern suchte und ihm sogar als einem der wenigen Beamten das ungewöhnliche Recht des direkten Vortrages einräumte, berief Althoff kurz vor seinem Tode in das Herrenhaus und ernannte ihn zum Kronsyndikus. In den Erinnerungen des Monarchen kommt unter hundert Spitzenbeamten nur der Name Althoff vor.

Zurück zur Ehrenbürgerschaft Althoffs. Infolge dessen fortschreitender Hinfälligkeit aufgrund der jahrelangen Belastung konnte der Plan, ein Porträt des geehrten Hochschulreferenten für die Galerie in der Stadtverwaltung anzuschaffen, nicht verwirklicht werden. Nach Bekanntwerden seines Todes am 20. Oktober 1908 entschloss sich der Magistrat der Stadt Münster, 500 Mark für den Grabstein zu stiften. Die im Botanischen Garten in Berlin-Dahlem befindliche Ruhestätte von ausladendem Ausmaß macht noch heute einen sehr gepflegten Eindruck.

Gelesen

Neues Buch über Gelehrsamkeit

Universitätsgeschichte

Im Gegensatz zu den westeuropäischen Staaten spielte die Wissenschaftsgeschichte in Deutschland im Reigen der Historiografie keine besonders große Rolle. Verschiedene opulente Darstellungen zur preußisch-deutschen Wissenschaftsgeschichte haben indes eine Wandlung hervorgerufen. So nimmt der Leser auch das im Verlag Aschendorff erschienene gesammelte Werk des früh verstorbenen Historikers Martin Huttner insofern mit Aufmerksamkeit zur Kenntnis, als darin recht

seltsame Aspekte in den Vordergrund gerückt werden. Huttner beschäftigte sich mit Vorlesungsverzeichnissen als historischer Quelle, mit Historischen Gesellschaften und der Gründung historischer Seminare, mit der Geschichtswissenschaft als akademischer Disziplin und mit den Geschichtswissenschaften an der Universität Leipzig, allesamt Themen, die auch für andere Hochschulen vorbildhaft sein sollten. Der 507 Seiten umfassende Band kostet 59 Euro.



„Ich persönlich danke Ihnen ja meine ganze Karriere“, schrieb Nobelpreisträger Paul Ehrlich an Althoff. Dieser hatte unerschütterlich an dessen Erfolg geglaubt.